

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4078) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., zzgl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Berechnungsbasis 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 17. Oktober.

Ueber die Anfänge der englischen Fabrikgesetzgebung schreibt uns unser Londoner Mitarbeiter: Es sind etwa hundert Jahre verflossen, seit in England, dem größten modernen Industriestaat, eine Bewegung ihren Anfang nahm, die im Laufe dieses Jahres in der vom Minister Ashquith vorgelegten factory and workshops Act (Fabrik- und Werkstätten-Gesetz) ihren bisher letzten, wenn auch in manchen Punkten unvollkommenen Ausdruck gefunden hat. Die Geschichte des englischen Fabriksystems wird immer denen, die der sozialpolitischen Entwicklung der Neuzeit ihre Aufmerksamkeit zuwenden, ausgiebigen Stoff zum Nachdenken und Anlaß zur Nachahmung bieten, und aus diesem Grunde schon mag es am Plage sein, in einer Zeitung, die den Interessen des werththätigen Volkes dienbar ist, einige Phasen dieser höchst lehrreichen industriellen Bewegung von objektiven Standpunkte aus zu beleuchten, wäre es auch nur, um dem Arbeiter und der Arbeiterin einen Begriff zu geben von den unsäglichen Leiden und den namenlosen Greueln, die die gefesselte Zeit kennzeichnen, und von den gewaltigen und ununterbrochenen Anstrengungen, die gemacht wurden, bis es gelang, die heutigen Faktorei-gesetze dem gewissenlosen Eigennutz der Großindustriellen abzurufen.

Die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts sahen den Anfang der industriellen Revolution in England. Bis zu jener Zeit betrieb man in England hauptsächlich Landwirtschaft; bis 1780 waren die südlich von der Trent gelegenen Grafschaften die am dichtesten bevölkerten, und die Entdeckung der Kohlenlager hatte noch nicht den Anblick Nordenglands geändert. Aber das häusliche System der Manufaktur war am Verschwinden, und an seine Stelle trat allmählich das Fabrikssystem; die häusliche Werkstatt, in der derselbe Mann oft Arbeiter und Kapitalist war und von seinen Familiengliedern in der Arbeit unterstützt wurde, wich der Faktorei, der Fabrik mit Großbetrieb und Lohnarbeit. In 1770 schon werden Fabriken genannt, die 150 Arbeiter beschäftigten. Dann kam die Erfindung der Maschinen, die Entdeckung der Dampfkraft und deren Anwendung auf die industrielle Maschine zum Zweck der Manufaktur, und das moderne Industriesystem war da, das in den sozialen Umständen der englischen Arbeiter eine so gewaltige Umwälzung schuf.

Erst im Jahre 1785 wurde Dampfkraft in Baumwollspinnereien verwendet. Die neuen Maschinen wurden anfangs durch Wasserkraft getrieben. Schon damals war Manchester

der Mittelpunkt der Baumwollenindustrie, aber da das Wasser des Fließleins Irwell zum Betrieb ungenügend war, wurden die Fabrikanten in die Moorländer von Yorkshre getrieben, wo Wasserkraft vorhanden war. Da die neuen Maschinen lange mit Haß und Mißtrauen betrachtet wurden und die Eltern sich weigerten, ihre Kinder in die Fabriken zu schicken, befanden sich die Fabrikanten in der größten Verlegenheit. In ihrer Not wandten sie sich an die Armenbehörden Englands, und der Pauperismus ist es, der in dem größten Industriestaat der Welt die ersten Arbeitskräfte stellte zum Betrieb der Maschinen an den klaren Flüssen nordlicher Moorländer.

Es giebt in der Geschichte der englischen Industrie kein traurigeres Blatt als dasjenige, das mit den Leiden und Entbehrungen dieser Pauper-Kinder beschrieben ist. Die Industriellen oder ihre Agenten reisten in die südlichen Grafschaften, ließen sich in den Armenhäusern die elenden Sprößlinge der Armut vorführen, prüften sie, wie die Sklavenhändler des amerikanischen Südens ihre Sklaven untersuchten, und wählten die ihnen passende Ware aus. Die Armenbehörden waren froh genug, so und soviel hungerrige Mägen weniger aus dem Ertrag der Steuern fallen zu müssen, und vor dem Tag der Inspektion wurde die wilde Einbildung der Kinder mit verlockenden Bildern angefeuert von dem herrlichen Leben, das sie führen würden im industriellen Norden, wo man sie wie Ladies und Gentlemen behandeln werde und wo sie immer bares Geld in den Taschen hätten. Die armen Köpfe voll solcher Träume, wurden Knaben und Mädchen in Wagen, in Booten nach dem Norden befördert, wo in den sogenannten Prentice-Häusern neben den Fabriken bittere Enttäuschungen ihrer warteten.

Greuliche Sachen kamen in diesen Fabriken vor. Die Aufseher wurden nach dem Resultat bezahlt und es kümmerte sie wenig, mit welchen Mitteln diese Resultate erzielt wurden. Erst die gänzliche Erschöpfung setzte der Arbeit ein Ende, und bevor diese eintrat, mußten die elenden Erstlingsopfer der Industrie schreckliche Qualen erdulden. War an Bestellungen kein Mangel, so wurden die Betten nie kalt; die den Tag über gearbeitet hatten, krochen auf das Lager derjenigen, die Nacharbeit verrichten mußten. Der Normalarbeitstag betrug 12—13 Stunden, aber er wurde oft bis auf 15, 16, ja 18 Stunden ausgedehnt! Eine schreckliche Zeit für die armen, 7—9 Jahre alten Kinder. Des Nachts wurden die Kinder zum Schlafen zusammengetrieben, ohne die geringste Rücksicht auf Moralität und Gesundheit. Kein Wunder, daß das prentice-house (wört-

lich: Lehrlingshaus) eine Brutstätte für Sengen und Verbrechen wurde. Waren doch die Fabrikgebäude mit ihren nur sieben Fuß hohen Stockwerken ungesund und scheußlich unsanitär.

Oft kam es vor, daß die armen Kinder, aus bloßer Erschöpfung ihrer Bewegungen nicht mehr Herr unter die Maschinen gerieten und furchbar verstümmelt wurden: zuweilen schliefen sie ein und dann traf sie die Weisheit des Aufsehers, der eigens dazu bestellt war, die Arbeitskraft erschöpfter Kinder in guter Ordnung zu halten. Die Kinder teilten ihre Nahrung mit den Schweinen: nur wurden diese zuerst gefüttert. In einer der schlimmsten Fabriken beteten die armen Würmer jede Nacht um Befreiung von ihren Leiden durch den Tod; besondere Fesseln waren vorrätig, um die der Fluchtversuche Verdächtigen zu hindern. In der Stille der Nacht wurden, ohne Umstände oder Ceremonie, Kinderleichen an abgelegenen Orten eingescharrt: ein passendes Ende für ein Leben voll Jammer und Entwürdigung. Sengen, Verstümmelungen, Tod waren die Früchte dieser jammervollen Saat: schließlich brach in Manchester eine Epidemie aus, deren bössartiger Charakter die Behörden veranlaßte, die Angelegenheit zu untersuchen.

Es war in 1796, als ein Gesundheitsamt eingesetzt wurde, das bald genug das Fabrikssystem für den Ausbruch der Epidemie verantwortlich machte. Aber obschon 20 000 arme Kinder unter den genannten scheußlichen Bedingungen in Manchester und seiner Umgebung Fronarbeit verrichteten, hatte die Nation keine Zeit, ihre Aufmerksamkeit von dem französischen Krieg ab- und dem Jammer der Pauperkinder zuzuwenden. Erst sechs Jahre später, in 1802, legte Sir Robert Peel, der Vater des großen Finanzmannes, der die Kornzölle in England abschaffte und dem Land den Freihandel gab, die Angelegenheit vor das Haus der Gemeinen. Der ältere Peel hatte selbst eine Baumwollenfabrik und kannte die Thatfachen aus eigener Erfahrung. So entsetzt waren die Gesetzgeber von seinen Enthüllungen über die Noheiten und Scheußlichkeiten, die in ihrer Mitte vorfielen, daß viele Abgeordnete die gänzliche Abschaffung des Fabriksystems verlangten. Aber die Ratschläge der Klugheit behielten die Oberhand; ein Gesetzesvorschlag wurde ausgearbeitet, dessen hauptsächlichste Vorschriften lauteten: Lehrlinge aus den Armenhäusern sollen nicht länger als 12 Stunden täglich arbeiten; die Nacharbeit soll allmählich abgeschafft werden. Alljährlich soll ihnen ein Anzug verabfolgt werden und während der ersten vier Jahre ihrer Lehre soll Schulunterricht erteilt werden. Zweimal im Jahre müssen die Fabriklokale getüncht werden. Auch wurden in

## Seuiletton.

15] Wohndienst verboten.

### Der alte Praktikant.

Eine bayerische Dorfgeschichte von Hans Hopfen.

Erst der Anblick des so schön und richtig begonnenen Wertes, wie es im Mondlicht vor ihr gelegen, hatte ihr's angethan, daß der Wunsch über die Sorgen wieder Oberhand erhielt, auch ohne daß ihm noch die Hoffnung half. Allein der Trost und die Gewohnheit, das Begonnene, was man auch sage und thue, bis ans Ende durchzuführen, kamen ihr zu Hilfe. Abergläubisch, wie alle abenteuernden Naturen, die rasch und unerwartet in die Höhe gekommen sind und sich für Werkzeuge einer geheimnisvollen Vorsehung halten, hatte sie den Erfolg ihres Unternehmens gleichsam auf die eine Karte gesetzt. Schlägt der Prozeß um das Distelfeld zu ihren Gunsten aus, dann wird das ganze Unternehmen vom Glück gesegnet sein; verliert sie im Kleinen, so hat sie auch zum ganzen das Vertrauen verloren und will an dem einen Mißgriff erkennen, daß, wie die Bauern sagen, „der Teufel seine Hand im Spiel habe“.

Wie sie dann unverhofft auf den Eigentümer gestoßen, mitten in demselben Grundstück, um das der Streit entbrennen sollte; wie sie in Eisenhut jenes „gute Kind“ gefunden, das ihr den Bantappel am allerliebsten geschenkt hätte, mit dem ein anderer tausend Schikanen beschworen, den ein Bartel oder Blabinger sich mit Gold hätten aufwiegen lassen — das hatte die harte Seele tief gerührt. Von dem Augenblick an war sie von der alänzenden Zu-

kunft Mariatanners köstlich überzeugt. Als thatkräftige Seele empfand sie diesen beflügelnden Glauben für ein Glück und war Eisenhut dafür noch dankbarer, wie für den greifbaren Gewinn, den er ihr mit seinem Eigentumsrecht überlassen.

Um den Kaufpreis hatte es freilich noch manchen Zeit gegeben, bis er endlich festgesetzt worden war. Ohne den guten Pfarrer wäre man nie so weit gediehen, denn Eisenhut hielt jede Summe, die ihm die Bauern doktorin anbot, für übertrieben und nicht viel besser als ein Geschenk, und umgekehrt behauptete auch die Moosrainerin, daß sie sich nichts schenken lasse — schon ihr Uberglaube untersagte ihr, etwas geschenkt zu nehmen, was in ihrer Hand Gewinn abwerfen sollte. Daß etwas Geschenktes Frucht und Segen brächte, das zu glauben war ihr nach allen Erfahrungen ihres Lebens verleidet und verboten.

Wenn sie sich darob nicht gänzlich entzweiten wollten, so mußten sich Freunde ins Mittel legen. Das war von setten der Bauern doktorin ihr Eheherr, der, ein wohl-gemästeter, von Haus aus grundgütiger, nunmehr freilich höllisch aufgeblasener Biedermann, als wirtschaftlicher Intendant und Haushofmeister in der Anstalt fungierte und sich wohl hüten mußte, ein Jota von dem zu ändern, was die mächtigere Gattin vorgegeschrieben hatte. Für den Praktikanten kam sein alter Freund, der Pfarrer, Johann von Gott Brettschneider, der ja ohnehin dessen Erparnisse verwaltete und, wie er immer väterlich für den Leichtsinigen bedacht war, auch diesmal dafür sorgte, daß ihm sein Ackerchen Zinsen trug.

Diesmal ward ihm seine Fürsorge lediglich von seinem Schützling schwer gemacht. Der Käufer war leicht zu behandeln. Der Pfarrer, der das, was er an Eisenhut wohlwollend „blüdes Gottvertrauen“ nannte, zwar sehr zu

loben fand, doch aber für die Zukunft des Verbauerten alle Klagen ausstand, freute sich wie ein Kind zu Weihnachten, als er für den jüngeren Freund das Schäfchen im Trockenen hatte. Der Preis der Miete war von einem reichen Mann für drei Jahre festgesetzt worden, der in der Villa „Distelfeld“ sich von einem Leiden befreien sollte, daß die größten Ärzte dreier Kulturländer bereits für unheilbar erklärt hatten. — Nach der Summe dieses Zinses hatte der Pfarrer ein Kapital berechnet, daß die Bauern doktorin auszahlen und er verwalten sollte. Das gab mit dem, was er bereits für seinen Freund zurückgelegt, ein ganz hübsches Stämmchen; die Bauern nannten vordem solches Stämmchen schon „ein Vermögen“, und wenn für den alten Praktikanten einst die Stunde schlug, die der Pfarrer in seiner Vorsicht immer näher kommen hörte, so war nun auf einige Zeit für den ergelosen gesorgt. Nachdem sich Eisenhut endlich drein ergeben hatte, kam auch bei ihm allmählich das Gefühl der Dankbarkeit zur Herrschaft für die brave Käuferin, die den Grund zu dem gelegt hatte, was nun auch er scherzhaft ein „kleines Vermögen“ nannte, was aber auch in Wahrheit sein ganzes Vermögen war.

Im Frühling starb jener große Herr und ward so von seinem alten Leiden befreit, noch ehe die Moosrainerin ihm die Hände auslegen konnte. Der Zins für ein Jahr ward von den Erben als Abstandszahlung gegeben und der Kontrakt gelöst. Wenige Wochen darauf war die Villa schon wieder von anderen Patienten begehrt. Ein zweiter Mietzins ward im Voraus entrichtet.

„Ich hab's ja g'wußt,“ sagte die Wunderbäuerin, „daß mir's Distelfeld Glück bringen wird.“

Eisenhut war aber nicht zu bewegen, nun auch von diesem zweiten und unverhofften Gewinn sich eine nachträgliche Aufbesserung seines Kaufschillings gefallen zu lassen.